

Die Reise nach Jkaricu.

Roman von G. Eichmann.

Noch kühl und herb strich der Wind über die ungetroffenen Felder. Doch in den Wiesen freuten sich schon Schneeglöckchen und Krokus ihre feinen Frühjahrsblüten heraus, um zu sehen, ob es schon Zeit zum Wachsen und Blühen wäre. Die Buchen im Schloßpark bekamen die Knospen, die sahen aus, als wären sie mit Goldbronze überzogen.

Ueber der Gegend lag die sanfte Schmelze des Tages. Selbst die Vögel, die den ganzen sonnendurchfluteten Tag über ihr Lärmen über die Wiesen und Felder gespannt hatten, schwiegen still. In den Gassen des kleinen Städtchens obte lachte der Frühling, obte das frohe Frühlingstreiben ab. Die Kinder hatten den ganzen Nachmittag über mit Kluge und alten Knäueln gespielt, nun gingen sie leise und spielerisch mit neu eroberten Schätzen heim.

Die Sonne sank wie ein flammendes Rad, und rote Dämmerung fiel auf die Gassen. Die alten Gassen, die nur mühselig ihr Dach noch trugen, leuchteten wohl: endlich Ruhe. Sie wollten sich leise in Nacht umhüllen, als ein schriller, langer Pfiff die Abendstille jäh durchschnitt. Glühend blinzelte die Häuser noch einmal auf. Nichtig, die Fackel hatten wir vergessen!

Da frömte es auch schon aus dem kreiten Tore in die Millionenstraße. Eine hastende, eilige Menge. Mitten auf dem vierfachen, nicht allzu großen Platz stand eine große, prächtige Frau, mit aufmerksamen Augen den Reuten nachsehend. Dann wandte sie sich an einen großen, gutgekleideten Mann, der zum Schluß die Fabrik verließ und höflich grüßend zu ihr trat.

„Nun, herr Welten, warum fehlt seit einigen Tagen die Tochter Ihrer Bedienerin? Sie ist fleißig sonst — ist sie krank?“

„Ja, ich glaube — irgendeine Entzündung. Frau Langenscheidt haben ein gutes Gedächtnis!“

Die Frau sah ihn groß an. „Darüber wundern Sie sich? Ueber solche Kleinigkeiten? Mein lieber Welten. Sie wissen doch, daß ich alles bemerken muß, an alles denken muß. Seit mein Mann tot ist — also schon seit zehn Jahren. Sie werden sicher oft denken: Warum tut die Frau das? Sie hat keine Kinder. Für wen plagt sie sich? — Nun, ich muß Ihnen sagen, mandmal, ja, da möchte ich alles hinwerfen. Besonders wenn die Geschäfte so flau gehen wie jetzt.“

„Ja, ich glaube schon an die elf Jahre bei Ihnen. Ich kann es beurteilen. Immer schwant das Geschäft. Die Hauptfrage ist ja: wie haben hier ringsum keine Konturen. Der Handel im Detail geht noch immer ganz gut. Wir werden bald mit unseren Preisen höher hinauf müssen, Frau Langenscheidt. Alles wird teuer. Warum sollten wir nicht?“

Frau Langenscheidt nickte: „Natürlich. Mit Schaden will ich doch nicht arbeiten. Aber Vornehmung gibt's diesmal nicht! Eher —“

„Sie brach ab. Aus ihren kühlen, dünnen Augen flammte es auf, grau und hart. Der große Mann neben ihr duckte sich ein wenig vor diesem Blick. Er kannte die Energie, die Härte der Frau von so mancher Episode. Vorstichtig meinte er: „Nun, Sie wollen ja jetzt einen Geschäftsleiter aufnehmen. Der kann das alles am besten regulieren.“

Welten sah auf die Uhr und sagte abschließend: „Nun will ich auch gehen — oder soll ich noch was, Frau Langenscheidt?“

Frau Langenscheidt hatte eine aufhaltende Bewegung gemacht. Sie wollte noch etwas, ja, doch im letzten Augenblick überlegte sie es anders. Sie war schließlich noch ein Untergeordneter — man konnte doch nicht alles reifen mit ihm besprechen. So sagte sie ausweichend: „Kommen Sie heute mit Ihrer Frau zu meinem Tour?“

„Nein, gnä' Frau, entschuldigen Sie — ich — ich — habe keine Zeit.“

Frühling lächelnd meinte die Frau: „Keine Zeit? Oh, hm, kenne ich schon. Sie müssen zu Ihrer Tagpartie. Nun, wie Sie wollen. Ich wünsche mir immer gern die Herren zu meinem Tour, sonst wird's gar zu lebhaft.“

„Wenn Sie wollen mein Himmel, ich trage nicht viel zur Unterhaltung bei — doch mein Neffe würde sicherlich gern kommen.“

„Der Neffe? Ich kenne ihn noch wenig. Weißt er noch lange bei Ihnen?“

lange das recht — also soll ich ihn schicken?“

„Ja, bitte. Ich möchte ihn näher kennen lernen. Und er wird den jungen Mädels ein bißl den Kopf zerbrechen. Hübsch genug ist er dazu.“

Frau Langenscheidt stand noch einen Augenblick sinnend und sah in das ferne Abendrot, das sehnlichstredend am Munde des Himmels verglomm. Doch die Frau empfand keine Sehnsucht, sah nichts von der Schönheit des herben Frühlingabends. Dazu war sie zu nüchtern und kühl — auch zu tüchtig. Tüchtige Geschäftsfrauen sind niemals sehnlichstredend oder schönheitsstrunten.

Nur mandmal, wenn Frau Langenscheidt in einem Haufen rauschender, farbenprägender Seide wühlte, konnte die in ihrer Fabrik entstandene, war, strahlten ihre kühlen Augen, weideten sie sich an Schönheit. Die Langenscheidts Frauen waren alle tüchtig gewesen. Es schien eine Familienangelegenheit zu sein, diese trodene, kühle Tüchtigkeit. Ganz klein, mit nur wenig Stübchen hatte der erste Langenscheidt begonnen. Und nun stand eine Fabrik hier — arbeiteten hundert Menschen für sie. Alleinbald wurde immer betrieben. Seidenbänder, Hutbänder für geringen Absatz gefertigt. Man erzählte von den Frauen früherer Generationen, daß sie hundenlang in den Dörfern herumgelaufen wären, teils um Ware abzusehen, teils um alte Schulden einzutreiben.

Jetzt, unter Ernestine Langenscheidts Leitung war alles neuemodischer eingerichtet, wurde das Geschäft im großen Stil betrieben. Sie hatte mehrere Beamte engagiert, neue Maschinen aufgestellt und führte überhaupt mehr den Handel an. Ein großes ein. Küßl und fest fühlte sie im Regiment — nur in letzter Zeit wurden ihr die Fügel in der Hand etwas schwer. Das Geschäft flohte, Befellungen gingen langsam ein. Die knisternden Seidenballe, die immer im Vorrat gearbeitet wurden, wuchsen in den Räumen. Frau Ernestine wußte es ganz genau: es gehörte hier ein frischer Geist herein. Und Geld! Geld! Und ein weiter, junger Blick. Sie wurde alt und müde. Nun, das würde ja wohl jetzt anders werden. Ein Direktor nahm ihr alles ab — alles.

Frau Langenscheidt ging ein paar mal rund um den Hof und überflog ihr Eigentum mit prüfenden Blicken. Hier die Fabrik mit dem Schiedach. Da eine Reihe von Kutschen sahen sie aus, die schrägen, feineren Gebäude. Dort das große, alte Wohnhaus, einstöckig, breit, wuchtig. Erst im vorigen Jahre hatte sie einen vierstöckigen Turm darauf lassen. An das schönste schloß sie die Geschäftsräume, Stallungen, Schuppen, und hinter dem Hofe lief der große, tiefe Garten mit ins Feld hinaus.

Jetzt flammten wie Monde die elektrischen Lampen aus dem fast ganz erloschenen Sehnlichstredend des Frühlingabends. Die Mühle weiter unten, welche die Fabrik mit Strom versorgte, stellte ihr Rauschen und Sämmern ein. Es wurde Nacht. Da ging die Frau langsam ins Haus. Die Räume im Erdgeschoß waren geschlossen. Seit Jahren wartete niemand darin. Es war ein wenig feucht und muffig in den Zimmern. Das kam wohl von dem vielen Schatten. Die Sonne reichte selten mit ihren Strahlenarmen hinein. Von der einen Seite lasteten die Schatten der Fabrikgebäude, die Gassenfront war nicht Sonnenseite. Ein wenig zögernd stand die Frau im Vorderbau. Ein Geist der Ungemütlichkeit, der Frostigkeit froh aus den dunklen Winkeln. Nein, schön war es hier nicht. Nun, wenn alles so gina, wie sie dachte, wenn das Schicksal den Lauf nahm, den es nehmen sollte, dann würde der neue Direktor nicht lange hier wohnen müssen. Ja, es war vielleicht ganz gut, wenn er sich nach einem kühleren, sonnigeren Heim sehnte.

Befriedigt griff sie nach ihrer Tasche, darin ein Brief knisterte. Ja, es lagen ihr alles ja zu wenden, wie sie es dachte und wünschte.

Nun stieg Frau Langenscheidt rasch die treppen, weichen, bequemen Holzstufen empor. Oben ein weiter, heller Vorräum, wie man ihn heutzutage selten noch findet. Helle Eichenstämme mündeten in die verschiedenen Räume, große, gefirnichte, wertvolle Schränke füllten die Ecken und Wände in den langen Wänden aus. Dies war die Reich, der ganze erste Stock. Doch die Fuß schritt noch weiter. Langsam und etwas atemlos erkletterte sie den Giebel des Hauses. Dort herrschte wieder eine andere Luft. So wie es unten dunkel, feucht und aufwieg, war es hier hell, alles wie in Luft und Licht getaucht. Blumen in unendlicher Fülle quollen aus allen Ecken. Farbenfrohe Wilder sahen von den hellen Wänden. Frau Ernestine schüttelte ein wenig spöttisch den Kopf. Doch es mischte sich ein leichter, liebenswürdiger Zug in den Lippen und machte ihn weicher.

„Sie öffnet eine Tür und blieb einen Augenblick wohlgefällig stehen. Heller, zarter Seidenstoff bespannte die Wände des kleinen Raumes, die

gleiche Seide in etwas dunkleren Tönen gebildet die Möbel. Elektrische Glühbirnen leuchteten ihr sanft gedämpft Licht aus Palmgruppen hervor. Schwere Teppiche bedeckten die den Boden.

Frau Langenscheidt sah sich einen Augenblick suchend um. Dann rief sie angeblich: „Martina, wo bist du?“

„Längst kam ein Mädchen aus einer Blumengruppe hervor.“

„Hier, Tante, ist die Eva. Aber einen Adam suchst du vergebens.“ Wohlgefällig und gönnerhaft strich Tante Ernestine Langenscheidt über des Mädchens blondes, krauses Haar. „Wird schon kommen, Martina, Adam. Wer weiß, wie bald. Aber was ich fragen wollte: du kommst doch heute ein wenig herunter und kiffst mir, die Sonnetts zu machen, nicht?“

Martina zog die schönen, feinen Lippen unruhig herab. „Ach Tante, dein Tour! Nimm mirs nicht übel — aber ich schau es neulich: ein mal und nicht wieder. Warum willst du mich eigentlich mit Gewalt deinen lieben Johannesbergem vorführen?“

„Nun, ich habe so meine Pläne. Die guten Leute wollen sich doch ein wenig an einem Reichtum, an einem seltenen Erscheinung weiden. Ich erziele ihnen so viel von dir!“

„Tante, jetzt schmeiß dich! Aber die guten Leuten haben mich nicht gesehen und gesprochen. Bin ja schon fast zwei Monate bei dir!“

Man hörte es an dem Ton, den das schöne Mädchen der gefürchteten Frau gegenüber ansah, daß sie ihr in manchem Punkte überlegen war — und besonders in einem, dem selbst Ernestine Langenscheidt anerkannte: sie war sehr reich, verfügte über ein Vermögen von mehr als einer Million. Martina war ihres einzigen Bruders einzige Tochter gewesen. Seit einem halben Jahre war sie Witwe, und Frau Langenscheidt suchte sie mit allen erlaubten Mitteln in Johannesberg zu verschleppen. Wenn ihr Plan glückte — der Direktor war ein schöner, stattlicher Mann, wie das Bild zeigte — die Fabrik verschlang Geld — mußte es verschlingen, um wieder neues einzubringen.

„Diese Gedanken durchschauten blitzschnell den Kopf der großen Frau, und aus diesen Gedanken heraus bezug sie ihren Stolz und sagte liebenswürdig: „Komm nun, Martina, komm! Mach dich schön! Es wird dir heute noch so langweilig sein als sonst. Der Neffe von Herrn Welten kommt heute auch. Weißt du, der Maler.“

Martina bildete sich rasch nach einer Gelasse, die ihr aus dem Gürtel genommen war. Als sie sich wieder aufschickte, war ihr helles Gesicht von leuchtender Rote überglänzt. Scheinbar gleichgültig befestigte sie die Schmelze wieder und sagte dabei: „Nun, wenn dir gar so viel daran liegt, Tante Erni, dann komme ich eben. Um wieviel Uhr?“

„Du bist lieb, Martina. Ich danke dir. Wann vielleicht um 8 Uhr. Wenn du deinen Zeit erst mit uns nehmen — oder“

„Nein, ich esse jetzt nichts. Hoffentlich hast du etwas recht Gutes in Bereitschaft. Ich werde vor Langeweile immerfort essen.“

„Was fällt dir ein? Nein, er sieht eher wie ein Faust auf. Weißt du, auf dem Bilde von Martina. Natürlich wie Faust nach dem Zubertrante. Er wird Martina gönnen. Und sie ihm natürlich auch. Dann heiraten sie, Martina steht ihr Geld in die Fabrik, was dann selbstverständlich ist und — nun, was willst du sagen, alter Widerspruchsgeist?“

„Ja? Oh — nichts. Ich dachte nur — ob er am Ende noch frei ist?“

Frau Langenscheidt zog finstler die Lippen zusammen. „Du wirst schon recht, Fritz! Du hörst doch: ich möchte dies förmlich zur Bedingung.“

Weshalb dachte der alte Mann nicht ganz klein zusammen und hotterete ganz ängstlich: „Ja, ja, sicher. Ich meine ja auch nur so. Weißt du, ich meine, kein Herz.“

„Ach was, Herz! Das gibt's heutzutage nicht mehr. Jeder heiratet nach seinen Vorteilen. Du bist kein Fortschrittler, mein lieber Fritz! Aber sage mir, nicht wahr, dir gefällt er auch, ich soll eingehen auf Hanfens Wunsch, soll ihn gleich fest engagieren. Und er muß sich mir auf mindestens fünf Jahre kontraktlich verpflichten. Was meinst du?“

Ergeben meinte Onkel Fritz: „Ja, ja, engagiere ihn nur. Es ist am besten so. Bin ganz deiner Meinung.“ Frau Ernestine erhob sich befreit und steckte den Brief mit dem Bilde wieder in die Tasche. Dem Bild in dem wohlgeputzten Raume umherfliegen liegend, sagte sie: „Du kommst heute natürlich hinter mich. Auch Martina kommt. Wir müssen den Reuten, die zu meinen besten Kunden gehören, zeigen, daß wir eine Familie sind. Und sei nur freundlich zu allen. Besonders zu Frau Pohl. Sie hat einen hübschen Hund und einen ausgebreiteten Bekanntschaftsreis.“

Wemütig nickte der alte Mann mit dem weißen Kopfe. Er wäre so gern in seinem Zimmer geblieben, wo es so still, so einfach war. Er hätte für heute noch so viel zu tun. Aber da half kein Sträuben, kein Weigern. Ernestine hatte Augen zwangen als Schnell räumte er einen Sessel ab, darauf einige trodene Repliken lagen, und sagte freundlich: „Sieh nun, Ernestine, diese schönen Exemplare. Und dann habe ich wieder einen ganz echten Georgaler entdeckt.“ Frau Langenscheidt wünte gleichgültig mit der großen, weichen Hand.

„Daß nur, Fritz, ein andermal.“

Du weißt schon, ich interessiere mich nicht für einen Kram. Doch ich bin zu dir heraufgekommen, um dir mitzuteilen, daß ich endlich einen bestimmten Bescheid von meinem Vetter habe. Er hat mir einen Geschäftsführer besorgt, wie ich ihn brauche. Hier ist sein Brief. Willst du ihn lesen?“

Onkel Fritz hätte ihn gern gelesen. Doch er wußte schon, daß er ihm nicht in die Hand bekommen würde. So wie er ihn ersah hätte, würde die Schwägerin, wie er sie immer nannte, ihn aus der Hand nehmen und ihn vorlesen. Er kannte das. So sagte er gutmütig: „Les ihn nur vor, Schwägerin. Ich höre es lieber.“

Erneine hatte es nicht anders erwartet. Sie entfalte das Schreiben, befehl aber die Photographie noch verdeckt in der Hand. „No hör.“

Meine liebe Ernestine! Dein Wunsch war mir natürlich Befehl. Ich habe in meinem großen Bekanntschaftsreis nach einem Geschäftsführer für Dich. Eine Anzahl spräche schienen mir etwas zu hoch und auch selbstam. Jung mußte er sein, tüchtig, ledig, sehr hübsch und sehr intelligent, Vermögen nicht nötig, Photographie erwünscht. Und denke Dir den Glückszufall: ich finde einen solchen Menschen, der alle die Eigenschaften besitzt, die Du wünschst. Mein Freund, der seine Fabrik verkauft, empfahl mir ihn. Er sei außerordentlich tüchtig, energisch, umsichtig. Und daß er von sehr angenehmen Aeußeren ist, zeigt Dir sein Bild. Mir fiel ein Stein vom Herzen. Hoffentlich bist Du mit ihm zufrieden. Wenn ich nur wüßte, wogu Dir seine Schönheit soll! Wäre Dir jünger oder hättest Du eine Tochter — hm, ja, dann könnte ich mirs erklären. Aber so? Nun, die Zeit wirds wohl zeigen, denke ich. Was macht Martina, das Goldstück? Sag ihr, daß ganz Wien um ihren Verlust trauert. Sie soll bald wiederkommen.

Herrlich! Dein Vetter Hans. Frau Ernestine bildete jetzt ernstlich nach dem alten, weisheitsartigen Mann. Der rieb sich die Hände und lächelte auch. Aber er schwiege still. Er wußte, er durfte noch nicht reden. Sie wollte erst sprechen. Und sie tat es. „Ich hab' Glück, Onkel Fritz! Sieh dir nur sein Bild einmal an. Ein solches Gesicht kannst du suchen.“

Nun reichte sie ihm das Bild hinüber. Rasch sah sie der Mann und blühte dann wohlgefällig auf dem charaktervollen Männerkopf, der ihm mit tiefen, tiefen Augen ansah. Eine scharfe, gebogene Nase, ein spitzer Bart bedeckte zum Teil die ausdrucksvollen Linien des Mundes. „Sehr männlich, sehr hübsch“, nickte Onkel Fritz, er „ist bißl was von einem Weibsbild, hat er.“

„Was fällt dir ein? Nein, er sieht eher wie ein Faust auf. Weißt du, auf dem Bilde von Martina. Natürlich wie Faust nach dem Zubertrante. Er wird Martina gönnen. Und sie ihm natürlich auch. Dann heiraten sie, Martina steht ihr Geld in die Fabrik, was dann selbstverständlich ist und — nun, was willst du sagen, alter Widerspruchsgeist?“

„Ja? Oh — nichts. Ich dachte nur — ob er am Ende noch frei ist?“

Frau Langenscheidt zog finstler die Lippen zusammen. „Du wirst schon recht, Fritz! Du hörst doch: ich möchte dies förmlich zur Bedingung.“

Weshalb dachte der alte Mann nicht ganz klein zusammen und hotterete ganz ängstlich: „Ja, ja, sicher. Ich meine ja auch nur so. Weißt du, ich meine, kein Herz.“

„Ach was, Herz! Das gibt's heutzutage nicht mehr. Jeder heiratet nach seinen Vorteilen. Du bist kein Fortschrittler, mein lieber Fritz! Aber sage mir, nicht wahr, dir gefällt er auch, ich soll eingehen auf Hanfens Wunsch, soll ihn gleich fest engagieren. Und er muß sich mir auf mindestens fünf Jahre kontraktlich verpflichten. Was meinst du?“

Ergeben meinte Onkel Fritz: „Ja, ja, engagiere ihn nur. Es ist am besten so. Bin ganz deiner Meinung.“ Frau Ernestine erhob sich befreit und steckte den Brief mit dem Bilde wieder in die Tasche. Dem Bild in dem wohlgeputzten Raume umherfliegen liegend, sagte sie: „Du kommst heute natürlich hinter mich. Auch Martina kommt. Wir müssen den Reuten, die zu meinen besten Kunden gehören, zeigen, daß wir eine Familie sind. Und sei nur freundlich zu allen. Besonders zu Frau Pohl. Sie hat einen hübschen Hund und einen ausgebreiteten Bekanntschaftsreis.“

Wemütig nickte der alte Mann mit dem weißen Kopfe. Er wäre so gern in seinem Zimmer geblieben, wo es so still, so einfach war. Er hätte für heute noch so viel zu tun. Aber da half kein Sträuben, kein Weigern. Ernestine hatte Augen zwangen als Schnell räumte er einen Sessel ab, darauf einige trodene Repliken lagen, und sagte freundlich: „Sieh nun, Ernestine, diese schönen Exemplare. Und dann habe ich wieder einen ganz echten Georgaler entdeckt.“ Frau Langenscheidt wünte gleichgültig mit der großen, weichen Hand.

„Daß nur, Fritz, ein andermal.“

Meine liebe Ernestine! Dein Wunsch war mir natürlich Befehl. Ich habe in meinem großen Bekanntschaftsreis nach einem Geschäftsführer für Dich. Eine Anzahl spräche schienen mir etwas zu hoch und auch selbstam. Jung mußte er sein, tüchtig, ledig, sehr hübsch und sehr intelligent, Vermögen nicht nötig, Photographie erwünscht. Und denke Dir den Glückszufall: ich finde einen solchen Menschen, der alle die Eigenschaften besitzt, die Du wünschst. Mein Freund, der seine Fabrik verkauft, empfahl mir ihn. Er sei außerordentlich tüchtig, energisch, umsichtig. Und daß er von sehr angenehmen Aeußeren ist, zeigt Dir sein Bild. Mir fiel ein Stein vom Herzen. Hoffentlich bist Du mit ihm zufrieden. Wenn ich nur wüßte, wogu Dir seine Schönheit soll! Wäre Dir jünger oder hättest Du eine Tochter — hm, ja, dann könnte ich mirs erklären. Aber so? Nun, die Zeit wirds wohl zeigen, denke ich. Was macht Martina, das Goldstück? Sag ihr, daß ganz Wien um ihren Verlust trauert. Sie soll bald wiederkommen.

Herrlich! Dein Vetter Hans. Frau Ernestine bildete jetzt ernstlich nach dem alten, weisheitsartigen Mann. Der rieb sich die Hände und lächelte auch. Aber er schwiege still. Er wußte, er durfte noch nicht reden. Sie wollte erst sprechen. Und sie tat es. „Ich hab' Glück, Onkel Fritz! Sieh dir nur sein Bild einmal an. Ein solches Gesicht kannst du suchen.“

Nun reichte sie ihm das Bild hinüber. Rasch sah sie der Mann und blühte dann wohlgefällig auf dem charaktervollen Männerkopf, der ihm mit tiefen, tiefen Augen ansah. Eine scharfe, gebogene Nase, ein spitzer Bart bedeckte zum Teil die ausdrucksvollen Linien des Mundes. „Sehr männlich, sehr hübsch“, nickte Onkel Fritz, er „ist bißl was von einem Weibsbild, hat er.“

„Was fällt dir ein? Nein, er sieht eher wie ein Faust auf. Weißt du, auf dem Bilde von Martina. Natürlich wie Faust nach dem Zubertrante. Er wird Martina gönnen. Und sie ihm natürlich auch. Dann heiraten sie, Martina steht ihr Geld in die Fabrik, was dann selbstverständlich ist und — nun, was willst du sagen, alter Widerspruchsgeist?“

„Ja? Oh — nichts. Ich dachte nur — ob er am Ende noch frei ist?“

Frau Langenscheidt zog finstler die Lippen zusammen. „Du wirst schon recht, Fritz! Du hörst doch: ich möchte dies förmlich zur Bedingung.“

Weshalb dachte der alte Mann nicht ganz klein zusammen und hotterete ganz ängstlich: „Ja, ja, sicher. Ich meine ja auch nur so. Weißt du, ich meine, kein Herz.“

„Ach was, Herz! Das gibt's heutzutage nicht mehr. Jeder heiratet nach seinen Vorteilen. Du bist kein Fortschrittler, mein lieber Fritz! Aber sage mir, nicht wahr, dir gefällt er auch, ich soll eingehen auf Hanfens Wunsch, soll ihn gleich fest engagieren. Und er muß sich mir auf mindestens fünf Jahre kontraktlich verpflichten. Was meinst du?“

Ergeben meinte Onkel Fritz: „Ja, ja, engagiere ihn nur. Es ist am besten so. Bin ganz deiner Meinung.“ Frau Ernestine erhob sich befreit und steckte den Brief mit dem Bilde wieder in die Tasche. Dem Bild in dem wohlgeputzten Raume umherfliegen liegend, sagte sie: „Du kommst heute natürlich hinter mich. Auch Martina kommt. Wir müssen den Reuten, die zu meinen besten Kunden gehören, zeigen, daß wir eine Familie sind. Und sei nur freundlich zu allen. Besonders zu Frau Pohl. Sie hat einen hübschen Hund und einen ausgebreiteten Bekanntschaftsreis.“

Wemütig nickte der alte Mann mit dem weißen Kopfe. Er wäre so gern in seinem Zimmer geblieben, wo es so still, so einfach war. Er hätte für heute noch so viel zu tun. Aber da half kein Sträuben, kein Weigern. Ernestine hatte Augen zwangen als Schnell räumte er einen Sessel ab, darauf einige trodene Repliken lagen, und sagte freundlich: „Sieh nun, Ernestine, diese schönen Exemplare. Und dann habe ich wieder einen ganz echten Georgaler entdeckt.“ Frau Langenscheidt wünte gleichgültig mit der großen, weichen Hand.

Wemütig nickte der alte Mann mit dem weißen Kopfe. Er wäre so gern in seinem Zimmer geblieben, wo es so still, so einfach war. Er hätte für heute noch so viel zu tun. Aber da half kein Sträuben, kein Weigern. Ernestine hatte Augen zwangen als Schnell räumte er einen Sessel ab, darauf einige trodene Repliken lagen, und sagte freundlich: „Sieh nun, Ernestine, diese schönen Exemplare. Und dann habe ich wieder einen ganz echten Georgaler entdeckt.“ Frau Langenscheidt wünte gleichgültig mit der großen, weichen Hand.

„Daß nur, Fritz, ein andermal.“

Meine liebe Ernestine! Dein Wunsch war mir natürlich Befehl. Ich habe in meinem großen Bekanntschaftsreis nach einem Geschäftsführer für Dich. Eine Anzahl spräche schienen mir etwas zu hoch und auch selbstam. Jung mußte er sein, tüchtig, ledig, sehr hübsch und sehr intelligent, Vermögen nicht nötig, Photographie erwünscht. Und denke Dir den Glückszufall: ich finde einen solchen Menschen, der alle die Eigenschaften besitzt, die Du wünschst. Mein Freund, der seine Fabrik verkauft, empfahl mir ihn. Er sei außerordentlich tüchtig, energisch, umsichtig. Und daß er von sehr angenehmen Aeußeren ist, zeigt Dir sein Bild. Mir fiel ein Stein vom Herzen. Hoffentlich bist Du mit ihm zufrieden. Wenn ich nur wüßte, wogu Dir seine Schönheit soll! Wäre Dir jünger oder hättest Du eine Tochter — hm, ja, dann könnte ich mirs erklären. Aber so? Nun, die Zeit wirds wohl zeigen, denke ich. Was macht Martina, das Goldstück? Sag ihr, daß ganz Wien um ihren Verlust trauert. Sie soll bald wiederkommen.

Herrlich! Dein Vetter Hans. Frau Ernestine bildete jetzt ernstlich nach dem alten, weisheitsartigen Mann. Der rieb sich die Hände und lächelte auch. Aber er schwiege still. Er wußte, er durfte noch nicht reden. Sie wollte erst sprechen. Und sie tat es. „Ich hab' Glück, Onkel Fritz! Sieh dir nur sein Bild einmal an. Ein solches Gesicht kannst du suchen.“

Nun reichte sie ihm das Bild hinüber. Rasch sah sie der Mann und blühte dann wohlgefällig auf dem charaktervollen Männerkopf, der ihm mit tiefen, tiefen Augen ansah. Eine scharfe, gebogene Nase, ein spitzer Bart bedeckte zum Teil die ausdrucksvollen Linien des Mundes. „Sehr männlich, sehr hübsch“, nickte Onkel Fritz, er „ist bißl was von einem Weibsbild, hat er.“

„Was fällt dir ein? Nein, er sieht eher wie ein Faust auf. Weißt du, auf dem Bilde von Martina. Natürlich wie Faust nach dem Zubertrante. Er wird Martina gönnen. Und sie ihm natürlich auch. Dann heiraten sie, Martina steht ihr Geld in die Fabrik, was dann selbstverständlich ist und — nun, was willst du sagen, alter Widerspruchsgeist?“

„Ja? Oh — nichts. Ich dachte nur — ob er am Ende noch frei ist?“

Frau Langenscheidt zog finstler die Lippen zusammen. „Du wirst schon recht, Fritz! Du hörst doch: ich möchte dies förmlich zur Bedingung.“

Weshalb dachte der alte Mann nicht ganz klein zusammen und hotterete ganz ängstlich: „Ja, ja, sicher. Ich meine ja auch nur so. Weißt du, ich meine, kein Herz.“

„Ach was, Herz! Das gibt's heutzutage nicht mehr. Jeder heiratet nach seinen Vorteilen. Du bist kein Fortschrittler, mein lieber Fritz! Aber sage mir, nicht wahr, dir gefällt er auch, ich soll eingehen auf Hanfens Wunsch, soll ihn gleich fest engagieren. Und er muß sich mir auf mindestens fünf Jahre kontraktlich verpflichten. Was meinst du?“

Ergeben meinte Onkel Fritz: „Ja, ja, engagiere ihn nur. Es ist am besten so. Bin ganz deiner Meinung.“ Frau Ernestine erhob sich befreit und steckte den Brief mit dem Bilde wieder in die Tasche. Dem Bild in dem wohlgeputzten Raume umherfliegen liegend, sagte sie: „Du kommst heute natürlich hinter mich. Auch Martina kommt. Wir müssen den Reuten, die zu meinen besten Kunden gehören, zeigen, daß wir eine Familie sind. Und sei nur freundlich zu allen. Besonders zu Frau Pohl. Sie hat einen hübschen Hund und einen ausgebreiteten Bekanntschaftsreis.“

Wemütig nickte der alte Mann mit dem weißen Kopfe. Er wäre so gern in seinem Zimmer geblieben, wo es so still, so einfach war. Er hätte für heute noch so viel zu tun. Aber da half kein Sträuben, kein Weigern. Ernestine hatte Augen zwangen als Schnell räumte er einen Sessel ab, darauf einige trodene Repliken lagen, und sagte freundlich: „Sieh nun, Ernestine, diese schönen Exemplare. Und dann habe ich wieder einen ganz echten Georgaler entdeckt.“ Frau Langenscheidt wünte gleichgültig mit der großen, weichen Hand.

Für die Küche.

Kartoffel-Röschen. 12 große gefüllte Kartoffeln legt man mit 1 Quart Wasser und 1 Schöpfel Salz zum Kochen, seigt sie ab, gedrückt sie und streicht sie durch ein Sieb, gibt 1 Schöpfel Butter, 3 Eibotter, ein wenig Mustard, Salz und Pfeffer hinzu, rührt alles gut durcheinander, gibt die Masse in einen Dreiecksbüchse, formt damit kleine Rösen auf eine gebutterte Pfanne, stellt sie einige Minuten in den heißen Ofen und läßt sie hellbraun werden; man gibt sie als Garnitur um das Fleisch.

Koteletten aus Rindfleisch. Das kalt gewordene Fleisch wird in nicht zu starke gleichmäßige Stücke geschnitten, mit etwas Salz bestreut, in geschlagenem Ei, dann in gezeibter, geriebener Semmel gemendet und in gebräunter Butter schnell auf beiden Seiten braun gebraten. Wenn man es liebt, kann man ein bißl zwei in kleine Scheiben geschnittene Zwiebeln mitbraten lassen.

Russischer Giersalat. Ein sehr pitantes Gericht, das ohne große Mühe schnell zubereitet werden kann und bei unerwartetem Besuch zum Abendessen einen Gang mehr ergibt, ist dieser Giersalat, der besonders von Herren gern gegessen wird, aber auch bei Damen sehr beliebt ist. Man rechnet auf zwei Personen drei Eier, die hart gekocht, nach dem Erkalten abgeschält und in etwas mehr als erbsengroße Würfel geschnitten werden. Dazu nimmt man die gleiche Menge Cerebelatouren, die wieder zu weich noch zu hart sein darf, und schneidet diese in ebenso große Würfel. Eine mittelgroße Zwiebel wird fein gehackt oder gerieben und mit den Eiern und Wurfmüßeln vermischt, mit Salz und Pfeffer überstreut. Dann bereitet man aus gutem Weizenmehl, Dillöl und etwas Tafelessig eine Sauce, die man mit dem Gemenge vermischt, ohne die Gewürze zu zerreiben. Der Salat darf nicht zu süßig sein, sondern nur so viel Sauce haben, daß er auf einer Schüssel bergartig angerichtet werden kann. Nach Belieben garniert man den Salat mit Scheiben von kleinen Essiggurken, Salatbeeren oder traufen Endivienblättern und Eierstücken.

Hammerfleisch = Billaf. 2 Pfund nicht zu fettes Hammerfleisch schneidet man in Stücke, bräunt sie in Fett nebst feingehackten Zwiebeln auf allen Seiten, gibt etwas saure Sahne, Fleischbrühe, Salz und Pfeffer dazu, schließt die Kasserolle auf und dampft das Fleisch weich. Inzwischen bräut man 3 Langer Reis zweimal ab, kocht ihn in Wasser mit Salz und etwas Butter weich und stellt ihn heiß. Auch reife, feste Tomaten werden in Scheiben geschnitten und in Butter gesmort. Das Fleisch legt man in die Mitte einer heißen Schüssel und bedeckt es mit den Tomatenscheiben, den Reis richtet man um das Fleisch an und bestreut ihn mit dem Parmesanpulver.

Durckgerührte Bohnen = nennupelle. Weiße Bohnen werden verlesen, mit 1 Teelöffel Backfoda abgekocht, dann abgeseigt und mit kochendem Wasser aufgefügt und auf schwachem Feuer langsam gar gekocht, ohne darin zu rühren. Bohnen müssen ähnlich wie Reis mehr quellen als trocken. Dann, wenn sie weich sind, zerstampf man sie, rührt sie durch ein Sieb, vermischt sie mit Schmelzfleisch oder Schinkenbrühe, die nicht zu scharf sein darf, und gibt ganz wenig Mehl hinzu, damit die Suppe gut gebunden ist. Der Bohnenbrei kann auch mit kochendem Wasser vermischt werden, und gibt man dann das nötige Salz hinzu und kocht in der Suppe kleine Brühwürste auf, oder auch kleine Büchse, nicht stark gedrückte Müntwürste. Oder man schmeißt die mit Wasser gekochte Suppe mit feingehackten ausgebratenen Speckwürsteln und gibt nach Geschmack etwas zerriebenen Majoran hinzu.

Frankfurter Radwurst. Dieselben werden, mit kochendem Wasser bedeckt, 10 Minuten zugedeckt, auf eine heiße Pfanne gestellt und locker Meerrettich ohne weitere Zutaten dazu angerichtet.

Bananen = Aufauf. Etwas acht schöne Bananen schält man, schneidet sie der Länge nach durch und legt sie in eine feuerfeste Form, die man gleichmäßig mit Butter austreichen muß, worauf man die Bananen mit einigen Schöpfeln Marschallkoffee trinkt. Sechs Eiweiß (Nestle auf verwendet) werden zu ganz steifer Sahne geschlagen, mit 1 Unze Zucker, einer Viertel Salz und dem Ausgeschoben einer Stange Bananille vermischt und über die Bananen gefüllt. Die Oberfläche wird mit Mandelblüthen bestreut und der Aufauf 25 Minuten bei gelinder Hitze gebacken.

Eier mit Cerrittlauch. Man kocht einige Eier hart, läßt sie erkalten, schält sie und schneidet sie sehr vorsichtig in Würfel, so daß sie nicht zu sehr zerbröckeln. Etwas vorzüglich mischt man sie dann mit Essig, etwas Del, Salz, Pfeffer, etwas Brühe und ein paar Eßel gehacktem Schnittlauch.

Einige weitere Gerichte. Man kocht einige Eier hart, läßt sie erkalten, schält sie und schneidet sie sehr vorsichtig in Würfel, so daß sie nicht zu sehr zerbröckeln. Etwas vorzüglich mischt man sie dann mit Essig, etwas Del, Salz, Pfeffer, etwas Brühe und ein paar Eßel gehacktem Schnittlauch.

Einige weitere Gerichte. Man kocht einige Eier hart, läßt sie erkalten, schält sie und schneidet sie sehr vorsichtig in Würfel, so daß sie nicht zu sehr zerbröckeln. Etwas vorzüglich mischt man sie dann mit Essig, etwas Del, Salz, Pfeffer, etwas Brühe und ein paar Eßel gehacktem Schnittlauch.

Einige weitere Gerichte. Man kocht einige Eier hart, läßt sie erkalten, schält sie und schneidet sie sehr vorsichtig in Würfel, so daß sie nicht zu sehr zerbröckeln. Etwas vorzüglich mischt man sie dann mit Essig, etwas Del, Salz, Pfeffer, etwas Brühe und ein paar Eßel gehacktem Schnittlauch.

Einige weitere Gerichte. Man kocht einige Eier hart, läßt sie erkalten, schält sie und schneidet sie sehr vorsichtig in Würfel, so daß sie nicht zu sehr zerbröckeln. Etwas vorzüglich mischt man sie dann mit Essig, etwas Del, Salz, Pfeffer, etwas Brühe und ein paar Eßel gehacktem Schnittlauch.

(Fortsetzung folgt.)